



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Bau und Musik

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

erst gewonnen werden, wenn nicht Technik oder Tendenz sondern Persönlichkeit wieder an die Spitze der Kunst tritt. Einseitig darf nur sein, wer bedeutend ist; und auch nur insofern er bedeutend ist; insofern nämlich seine Einseitigkeit eben auf seiner mächtig ausgeprägten Persönlichkeit beruht. In diesem Sinne war Rembrandt ein Dunkelmaler; ein Hellmaler von der gleichen Art, und im eigentlichen Sinne des Worts, fehlt uns bis jetzt; es sei denn, daß man Rubens als solchen gelten lasse. Die heutige Hellmalerei, als eine vorübergehende Zeit- und Kunstrichtung betrachtet, steht trotzdem Rembrandt sehr nahe; gerade weil sie ihm bezüglich der Technik polar entgegengesetzt ist, vermag sie ihm an innerer Gesinnung um so leichter nahe zu kommen; denn sie ist der Gefahr einer rein äußerlichen Nachahmung dieses Meisters nicht ausgesetzt. Dem Goldton Rembrandt's könnte — und sollte — ein Silberton der heutigen Hellmalerei entsprechen. Auch für sie weist somit die künstlerische Magnetnadel nach Norden.

Die deutsche Kunst der Zukunft und nächsten Gegenwart wird die gleichen zwei Klippen, rechts und links, zu vermeiden haben, welche die religiöse literarische politische Bewegung Deutschlands jeweilig früher zu vermeiden hatte: die Nüchternen und die Schwärmgeister. Wie Luther zwischen Zwingli und den Wiedertäufern, steht Goethe zwischen Nicolai und den Romantikern, Bismarck zwischen Stahl und den Fortschrittlern; und ebenso wird die deutsche bildende Kunst, wenn sie eine herrschende Stellung im künftigen deutschen Geistesleben einnehmen und behaupten will, ihren Weg zwischen Böcklin und den Hellmalern hindurch finden müssen; sie wird, trotz mancher gemeinsamen Anschauungen, schließlich beide ablehnen müssen, um — sie selbst zu sein. Eine gesunde Entwicklung, die sich von Extremen fernhält, wirkt immer aufbauend. Der oberdeutsche Maler Fellmann und der niederdeutsche Maler Leibl, beide nicht ohne einen monumentalen Zug in ihren Leistungen, weisen auf jene künstlerische Zukunftsrichtung schon jetzt hin. Doch wird hier zu dem national-individuellen noch ein mathematisch-architektonischer Kunstgehalt hinzukommen müssen. Wer die Bedeutung einer inneren geistigen Architektur kennt und wer weiß, wie sehr dieselbe im Denken und sogar in der Stilistik z. B. eines Luther ausgebildet ist, Der wird auch wissen, daß dieses der einzige Weg ist, auf welchem das deutsche Volk sowie die deutsche Kunst wieder zu einem großen geschlossenen einheitlichen Charakter gelangen können. Jede Kultur ist ein individuell gearteter Bau; die Architektur, im engeren Sinne, stellt nur ein äußerliches und sinnlich greifbares Spiegelbild eben dieses Baues dar; die sonstigen bildenden Künste ordnen sich demselben ein und unter; werden die Deutschen also wieder selbstständig bauen lernen, so werden sie auch wieder einen Stil haben. Wer bauen will, muß zu fügen d. h. organisierte Massen unter sich organisch zu verbinden wissen; die Fuge ist eine speziell deutsche Musikform; sie hat in

Bau und  
Musik.

Nach ihren höchsten und echt architektonischen Ausdruck gefunden; sie ist zugleich der reinste Ausdruck echter Frömmigkeit: und führt so vom deutschen Geist zum Weltgeist, zu Gott, hinüber. In ihm begegnen sich die natürliche und die künstlerische Architektur; innere und äußere, geistige wie sinnliche Bauformen klingen hier zusammen; und zu letzteren gehört, allgefaßt, auch die Malerei. Gedeihliches erreichen können nur solche Kunstbestrebungen, welche sich der Vergänglichkeit ihrer Mittel wie der Ewigkeit ihrer Ziele gleichermaßen bewußt sind; welche das Vorübergehende und das Bleibende in ihrer eigenen Natur zu scheiden wissen; und welche Dieses über Jenes zu setzen wissen. Hält sich die Malerei hieran, so kann sie das Höchste leisten; so ist auch eine Durchgangssphäre, wie die Hellmalerei, für sie nur eine Stufe zu jenem höchsten Ziel; eine Variation, und vielleicht nicht die schlechteste, in der großen Doppelsuge der Kunst und des modernen Volksleben.

Die ent-  
scheidende  
Wendung.

Die Elemente des inneren deutschen Volksthum's haben sich anders gemischt, anders getheilt und anders gruppiert als früher. Einst ging der Dichter mit dem Denker Hand in Hand; jetzt steht dem Krieger der Künstler gegenüber, wiewohl nicht entgegen. Scheinbar feindselige Pole durchdringen sich hier, wie sonst, zu gegenseitiger Stärkung. Man kann den jetzigen Deutschen mit dem tempelbauenden Juden vergleichen, der in der einen Hand die Kelle, in der andern die Lanze zu führen genöthigt war. Was der Künstler schafft, ist wohl werth, daß es der Krieger vertheidige; und was der Krieger vollführt, ist wohl werth, daß es der Künstler darstelle. Die auf Krieg und Kunst gerichteten Eigenschaften des deutschen Volkscharakters, welche nunmehr an die Spitze treten, haben zwar in der Vergangenheit nicht geruht; aber sie verzehrten sich, bei zerstreuter und zerförter Thätigkeit, wenigstens theilweise in sich selbst. Jetzt vollzieht sich eine Wandlung; dem Gedanken folgt das Bild, der Forschung die Anschauung, dem rezipirenden Gelehrten der produzierende Künstler in der das Geistesleben beherrschenden Stellung. Die form- und farbenreiche Macht der Kunst nimmt den idealen Posten für sich in Anspruch, den eine un- und übersinnliche Philosophie solange innegehabt; die Dichtung des Worts macht der Dichtung der Thatfachen Platz, welche oft ergreifender und erfinderischer ist als jene. Griechische Jugendträume stehen dem Deutschen jetzt, als direkte Vorbilder seiner Kunst, nicht mehr an. Bismarck oder ein schneidiger Husarenoffizier sind dem deutschen Künstler Das, was ein Zeus oder ein wilder Centaur dem griechischen; geistige wie körperliche Männlichkeit soll dargestellt werden; die griechische Phantasie sah und suchte den Menschen in der Natur, die deutsche Phantasie sucht und findet ihn in der Geschichte. Das Volk der Dichter und Denker hat sich in ein Volk der Krieger und Künstler verwandelt. Die Geschichte bewegt sich niemals in Sprüngen, sondern stets in Uebergängen; und so hat sie auch diese Wendung längst vorbereitet; in der Reformationszeit tritt der betreffende